



Verena Krähenbühl, Hans Jellouschek,
Margarete Kohaus-Jellouschek, Roland Weber

Stieffamilien

Struktur – Entwicklung – Therapie

7. Auflage

LAMBERTUS

Verena Krähenbühl, Hans Jellouschek,
Margarete Kohaus-Jellouschek, Roland Weber

Stieffamilien

Struktur – Entwicklung – Therapie

LAMBERTUS

Verena Krähenbühl, Hans Jellouschek,
Margarete Kohaus-Jellouschek, Roland Weber

Stieffamilien

Struktur – Entwicklung – Therapie

LAMBERTUS

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek erhältlich.

7., aktualisierte Auflage

Alle Rechte vorbehalten

© 2011, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau

Umschlag: Nathalie Kupfermann, Bollschweil

Herstellung: Druckerei F. X. Stückle, Ettenheim

ISBN 978-3-7841-2051-5

Inhalt

Vorwort zur siebten Auflage	9
Vorwort zur sechsten Auflage	10
Vorwort zur fünften Auflage	11
Einleitung	15
Teil 1: Die Stieffamilie	19
1 Die Stieffamilie im sozialen Kontext	22
Vorurteile	22
Definition der Stieffamilie	24
Wachsende Zahl von Stieffamilien	29
2 Merkmale der Stieffamilie	31
3 Typen von Stieffamilien	36
Stiefmutterfamilien	37
Stiefvaterfamilien	39
Zusammengesetzte Stieffamilien	42
Stieffamilien mit gemeinsamem Kind beziehungsweise gemeinsamen Kindern	44
Teilzeit-Stieffamilie	48
4 Entwicklungsinterview mit der Stieffamilie Ammer	50
5 Stationen auf dem Weg zur Stieffamilie	69
Entwicklungsphasen der Familie	69
Phasen der Entwicklung zur Stieffamilie	71

Teil 2: Die Lebensorganisation von Stieffamilien	87
6 Problembereiche von Stieffamilien	90
Der Anspruch, sofort eine Kernfamilie zu sein	90
Die demografische und psychologische Realität der Stieffamilie	93
Die Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil	102
Die Grenzen innerhalb der Stieffamilie	108
Rollen, Positionen, Aufgaben in der Stieffamilie	116
7 Anpassungs- und Konfliktbewältigungsstrategien von Stieffamilien	120
Tabuisierung des Stieffamilie-Seins	121
Überengagement des Stiefelternteils	125
Funktionalisierung eines Mitglieds der Stieffamilie	129
Ausgrenzung und/oder Rückzug eines Mitglieds der Stieffamilie	131
Teil 3: Therapie mit Stieffamilien	139
8 Therapie mit der Stieffamilie Wirz	142
9 Therapeutische Überlegungen und Hinweise zur Arbeit mit Stieffamilien	196
Anfangsphase – Affektive Rahmung und neue Sichtweise der Familie	196
Mittlere Phase – Differenzierung nach innen, Autonomie nach außen	200
Abschlussphase – Konsolidierung der Lebensorganisation	203
10 Die Therapeutin/der Therapeut in der Arbeit mit Stieffamilien	205
Werte und Normen	205
Umgang mit Trauer und Konflikten	206
Die eigene Familiengeschichte	207
Theoretische und praktische Kompetenz	208

11 Hilfen für Stieffamilien	210
Die rechtliche Situation	210
Selbsthilfegruppen	214
Anhang	217
Daten zum Projekt „Stieffamilien“	219
Fragebogen	225
Literatur	227
Zitierte und ausgewählte Fachliteratur	229
Erfahrungsberichte, Belletristik	233
Literatur für Kinder und Jugendliche	233
Nachschlagewerke	234
Die Autorinnen und Autoren	235

Vorwort zur 7. Auflage

Wir freuen uns, eine weitere Auflage unseres Buches vorstellen zu können.

Dafür haben wir erneut die statistischen Angaben auf den neuesten Stand gebracht. Bei den Hilfen für Stieffamilien (S. 210) dokumentieren und diskutieren wir die Neuerungen im rechtlichen Bereich nach der Reform des Kindschaftsrechts von 1998.

Leider müssen wir feststellen, dass die Geschäftsstelle der „Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen Stieffamilien“ Ende 2009 geschlossen wurde. Dies ist ein herber Verlust für die Selbsthilfebewegung im Stieffamilienbereich. Wir wünschen den Leserinnen und Lesern, die beratend tätig sind, und auch den vielen Stieffamilien, die zu unserem Buch greifen, gute Ideen und erfolgreiche Initiativen, wie die gegenseitige Unterstützung von Betroffenen neu organisiert werden und die Aufklärungsarbeit über diese andere Familienform vorangetrieben werden kann. Unser Buch macht deutlich, dass Stieffamilien wichtige Vorreiterinnen neuer Lebensformen sind, die in unserer Gesellschaft Beachtung finden sollten.

Erzhausen und Ammerbuch, im Sommer 2011

Verena Krähenbühl, Hans Jellouschek, Roland Weber

Vorwort zur sechsten Auflage

Das vorliegende Buch, das 1986 als erste deutschsprachige Monografie zum Thema „Stieffamilien“ auf den Markt kam, erlebt in diesem Jahr die 6. Auflage. Wir freuen uns darüber, ist es doch ein Zeichen dafür, dass wir zentrale Themen im Erleben von Stieffamilien deutlich gemacht und notwendige Wege zur Lösung spezifischer Probleme dieser Familienform aufgezeigt haben. Es scheint also, dass unser Buch mittlerweile für eine größere Fachöffentlichkeit und viele betroffene Stieffamilien zum „Klassiker“ geworden ist.

Nachdem wir die vorhergehende Auflage umfassend aktualisiert und erweitert hatten, wurden für diese Auflage nur die statistischen Angaben auf den neuesten Stand gebracht.

Wir wünschen der Neuauflage weiterhin eine gute Aufnahme bei den Leserinnen und Lesern.

Ammerbuch und Erzhausen, im Frühjahr 2007

Verena Krähenbühl, Hans Jellouschek, Roland Weber

Vorwort zur fünften Auflage

Wir freuen uns, eine neue Auflage dieses Buches vorlegen zu können. Die weiterhin ungebrochen große Nachfrage nach diesem Titel zeigt uns, dass sich das Buch sowohl für Beraterinnen und Berater wie auch für Stieffamilien als Hilfe erweist. Dies hat uns angespornt, den bisherigen Text zu überarbeiten, zu aktualisieren und zu erweitern.

(1) Unsere Grundaussagen über Stieffamilien, die wir aus unserer Forschungsarbeit in den 1980er Jahren gewonnen haben, haben nach wie vor Gültigkeit. Stieffamilien sind andere Familien. Ihre Entstehungsgeschichte ist komplex, ebenso die daraus entstandene familiäre Zusammensetzung. Es ist unser Anliegen, diese Andersartigkeit in ihrer ganzen Komplexität klar zu benennen und zu beschreiben. Da wir beruflich vorwiegend therapeutisch tätig sind, entstand unsere Analyse der Situation von Stieffamilien in einem therapeutischen Kontext. In unseren Beratungen und Therapien von Stieffamilien haben wir sehr viel über ihre Situation, ihre besondere Struktur und ihre Problemlösungsmuster erfahren. Das heißt nicht, dass Stieffamilien generell therapiebedürftig sind; im Gegenteil: Stieffamilien sind keine „schwierigen“ Familien, schon gar nicht Problemfamilien. Ihre besondere Situation ist es, die schwierig ist, und die es ihnen oft schwer macht, die vielen unterschiedlichen Bedürfnisse und Erwartungen unter einen Hut zu bringen und eine Familie eigenen Zuschnitts zu werden.

(2) Wenn Eltern sich trennen, zieht meist ein Elternteil, in vielen Fällen ist es der Vater, aus der gemeinsamen Wohnung aus und schafft sich einen neuen, eigenen Lebensbereich. Auf diese Weise entsteht ein neuer Elterntypus. Wir widmen der Beschreibung der Situation dieses Elternteils in der vorliegenden Neuauflage mehr Raum. Unsere langjährige Arbeit mit Stieffamilien hat uns darauf aufmerksam gemacht, wie schwer es für den getrennt lebenden Elternteil sein kann, Elternfunktionen für sein Kind zu übernehmen, da er nicht mehr täglich mit ihm zusammenlebt, wenn ein Terminkalender und nicht mehr das alltägliche Beisammensein die Kommunikation bestimmt. Wie kann dieser Elternteil trotz vieler Einschränkungen eine Identität als Vater oder Mutter behalten, ja entwickeln und vertiefen? Mit diesen Fragen haben wir uns an verschiedenen Stellen dieser Auflage eingehend auseinandergesetzt.

(3) Für die Statistik haben wir die neuesten Zahlen aufgenommen. Sie zeigen, dass die Scheidungsrate in der Bundesrepublik Deutschland (wie auch in anderen westlichen Ländern) weiter gestiegen ist. Die Zahl der neuen Lebensgemeinschaften, also auch der Stieffamilien, nimmt zu. Eine Untersuchung in Großbritannien sagt voraus, dass in zehn Jahren die meisten Kinder und Erwachsenen in Stieffamilien leben werden.¹ Darin kommt zum Ausdruck, dass sich in unserer Gesellschaft immer mehr Menschen nicht mehr durch vorgegebene soziale Rollen und Sinndeutungen gebunden fühlen. Diese Veränderung gesellschaftlicher und familiärer Rollen führt zu Unsicherheiten und Brüchen. Neue Rollen und ein neues Verhaltensrepertoire müssen erst erlernt werden. Stieffamilien sind Vorreiterinnen neuer Lebensformen. Ihre Aufgabe, eine neue andere Familie aufzubauen, führt sie dazu, neue Handlungs- und Verhandlungsspielräume zu entdecken und kreative, eigenständige und originelle Lösungen zu finden. Stieffamilien tragen also zu einer neuen Kultur des Zusammenlebens in Familie und Gesellschaft bei. Es ist zu wünschen, dass sie ihre andersartige Familiensituation nicht mehr als Mangel, sondern als Signal gesellschaftlicher Veränderung wahrnehmen können.

(4) Der „Zehnte Kinder- und Jugendbericht des Deutschen Bundestages“ stellt fest, dass „die aus der Trennung entstehende Folgefamilie als Lebensform im allgemeinen nicht mehr diskriminiert wird.“²

Die Betroffenen erleben dies häufig anders. Stieffamilien haben auch heute noch oftmals Angst, schlechter als die sogenannten Kernfamilien angesehen zu werden, weil ihre Andersartigkeit in der Gesellschaft immer noch negativ bewertet wird. So brauchen Stieffamilien Hilfen, um sich informieren und um Unterstützung einholen zu können. Aus diesem Grund haben wir am Schluss dieses Buches ein Kapitel mit Vorschlägen für Hilfemöglichkeiten und mit Adressen angefügt. Das Literaturverzeichnis haben wir überarbeitet, um aktuelle Titel ergänzt und die Veröffentlichungen nach Fachliteratur, Erfahrungsberichten/Belletristik und Kinder-/Jugendbüchern unterschieden. Auf diese Weise können sich konkret Betroffene gezielter informieren und die Bücher finden, die auf ihre spezifischen Fragen eingehen.

¹ The Sunday Times Magazine, 22.11.1998, S. 23–27.

² Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland, Bonn 1998, S. 32.

(5) Wir haben den Ausführungen zur Therapie von Stieffamilien einen verhältnismäßig großen Raum zugemessen, weil wir im Besonderen unseren Kolleginnen und Kollegen in der Beratungsarbeit eine Orientierungshilfe geben wollen. Sie werden immer häufiger angefragt, Stieffamilien zu beraten; haben aber in der Vergangenheit häufig Stieffamilien kaum von Kernfamilien unterschieden und konnten deshalb – wie wir früher selbst – diesen Familien oft nicht die Chance geben, ihre eigene Realität zu entwickeln. Leider gibt es noch immer kaum Literatur zur therapeutischen Arbeit mit Stieffamilien. So soll gerade dieser Teil des Buches weiterhin Hilfen bieten.

(6) Im Vorwort zur vorherigen Auflage haben wir beklagt, dass wir Frauen in unserem Buch bisher sprachlich nicht eigens benannt haben. Die Neuauflage macht es uns möglich, dies zu ändern. Um das Buch lesbar zu halten, verwenden wir in einigen Kapiteln nur die weibliche Schreibweise, in anderen nur die männliche. Diese bewusst vorgenommene Zuordnung will auf die unterschiedlichen Erlebnisweisen und Situationen von Frauen und Männern hinweisen und Leserinnen und Leser anregen, ihre jeweils eigene individuelle Situation in den Blick zu nehmen.

Im Frühjahr 1998 ist unsere Mitautorin Margarete Kohaus-Jellouschek verstorben. Sie hat einen wesentlichen Beitrag zum inhaltlichen und zum praktischen Zustandekommen dieses Buches geleistet und hat es mit auf den Weg gebracht. Mit ihrem hohen Anspruch an Fachlichkeit, ihrer großen Sensibilität und Wertschätzung für Menschen hat sie den Text maßgeblich geprägt und mitbestimmt. Wir hoffen, dass ihr Engagement in der vorliegenden Neuauflage weiter spürbar bleibt.

Ammerbuch und Erzhausen, im Frühjahr 2001

Verena Krähenbühl, Hans Jellouschek, Roland Weber

Einleitung

Die Fragestellungen, die dieses Buch leiten, sind in unserer familien-therapeutischen Praxis entstanden. Als Therapeutinnen und Therapeuten, Supervisorinnen und Supervisoren und in der familientherapeutischen Ausbildung von Beraterinnen und Beratern wurden wir auf Stieffamilien und damit auf eine Familienform aufmerksam, die uns mehr und mehr herausforderte, unser eigenes Bild von Familie infrage zu stellen und unsere bisherigen Denk- und Handlungskonzepte in der Praxis und in der Theorie der Familienberatung neu zu überprüfen. Wir wurden uns bewusst, dass unser Verständnis von der Familie und unser entsprechendes Handlungsrepertoire von der Kernfamilie geprägt sind und für die Arbeit mit Stieffamilien nicht ausreicht. Das Ergebnis unserer Auseinandersetzung mit dieser Frage legen wir in diesem Buch vor.

Wir haben in einer über vierjährigen Forschungsarbeit die Therapie von 94 Stieffamilien begleitet und ausgewertet. In diesem Zeitraum haben wir bevorzugt Stieffamilien in unsere eigene therapeutische Arbeit aufgenommen und Kolleginnen und Kollegen in ihrer Arbeit mit Stieffamilien supervidiert. Eine Gruppe von Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Städten der Bundesrepublik Deutschland, die unseren Arbeitsansatz kennengelernt hat, hat sich ebenfalls daran beteiligt und uns die Daten und Erkenntnisse ihrer Therapien von Stieffamilien zur Verfügung gestellt.

Die Stieffamilie ist die neue Lebensgemeinschaft eines Elternteils und seiner Kinder mit dem Stiefelternteil beziehungsweise dem neuen Partner, der vielleicht ebenfalls eigene Kinder in die neue Familie mitbringt. Als wir 1985 unsere Arbeiten erstmals veröffentlichten, gab es im deutschsprachigen Raum nur wenig Literatur über Stieffamilien. Diese Familienform hatte bisher keinen eigenen Namen; wir haben die Bezeichnung „Stieffamilie“ in keinem deutschsprachigen Wörterbuch gefunden. Da wir im alltäglichen Sprachgebrauch von „Stiefmutter“, „Stiefvater“, „Stiefkind“ sprechen, lag es nahe, die Bezeichnung „Stieffamilie“ einzuführen. Wir haben diese Bezeichnung gewählt, obwohl alle Begriffe mit dem Präfix „Stief-“ eine abwertende Bedeutung haben und mit gesellschaftlich bestimmten Vorurteilen belastet sind. In der letzten

Zeit wird häufiger der Begriff der „Patchworkfamilie“ gewählt. Wir finden diese Bezeichnung unpassend, denn die Stieffamilie ist kein irgendwie zufällig zusammengestoppelter Verbund, sondern sie umfasst gezielt ganz bestimmte und zum Teil neue Rollen. Zusätzlich sind wir der Auffassung, dass die genannten gesellschaftlich verbreiteten Vorurteile langfristig nur dadurch überwunden werden können, wenn dahinterstehende Tabus offengelegt und deutlich beim Namen genannt werden, und wenn vor allem Klarheit in der Kommunikation geschaffen wird.³

Die bisherige Vernachlässigung und Abwertung von Stieffamilien, aber auch die Komplexität ihrer Struktur spiegelt sich in weiteren terminologischen Problemen, die in Grundzügen schon hier erwähnt werden sollen. Die übliche Familienform wird von uns zur besseren Unterscheidung von der Stieffamilie „Kernfamilie“ genannt; man könnte sich auch andere Bezeichnungen denken, zum Beispiel „Erstfamilie“ oder – von einer bestimmten Norm ausgehend – „Normalfamilie“; letztere Bezeichnung verwenden wir bewusst nicht, da die zugrunde gelegte „Normalität“ beziehungsweise „Norm“ oft gerade gegen Stieffamilien gewendet wird. Vereinfachend sprechen wir sodann in der Regel vom „Stiefelternanteil“; dabei ist uns bewusst und von Leserinnen und Lesern mit zu bedenken, dass es nicht belanglos ist, ob es sich um einen Stiefvater oder eine Stiefmutter handelt; in bestimmten Zusammenhängen wird dies auch ausdrücklich reflektiert; ferner ist uns bewusst, dass der Stief-Elternanteil gerade nicht im Sinne der leiblichen Elternschaft Elternanteil ist.

Wir haben in den bisherigen Auflagen dieses Buches vom „außerhalb lebenden leiblichen Elternanteil“ gesprochen. Das ist der Elternanteil, Vater oder Mutter, bei dem die Kinder nur zu bestimmten festgelegten Zeiten leben. Wir müssen diese Bezeichnung korrigieren, denn es gibt in der Stieffamilie im Grunde genommen keine Position, die „außerhalb“ ist, weil die Grenzen der Stieffamilie anders verlaufen als bei der Kernfamilie. Der getrennt lebende Elternanteil gehört existenziell zu seinen Kindern und bleibt Vater beziehungsweise Mutter. Allerdings hat sich bis heute keine geeignete Bezeichnung für diese Form der Elternschaft gefunden. Im nachfolgenden Text schreiben wir gelegentlich vom „Teilzeitvater“ oder von der „Teilzeitmutter“, wenn wir diese Rolle beschreiben, oder wir umschreiben diese Elternform. Die Sprachlosigkeit in diesem

³ Vgl. Kap. 1, S. 22ff.

Bereich macht darauf aufmerksam, dass der getrennt lebende Vater beziehungsweise die getrennt lebende Mutter einen von der Gesellschaft wertgeschätzten Platz erst finden muss.

In der Vergangenheit entstanden Stieffamilien fast ausschließlich durch die erneute Heirat eines Witwers beziehungsweise einer Witwe mit Kindern, also nach dem Tod des einen Partners beziehungsweise Elternteils. Heute entstehen Stieffamilien überwiegend nach der Scheidung von Partnern. Von den 94 Stieffamilien, die an unserem Forschungsprojekt beteiligt waren, ging nur in sechs Familien der Tod eines Ehepartners voraus.⁴ Im Allgemeinen werden die nach ihrer Vorgeschichte unterscheidbaren Arten von Stieffamilien im Folgenden nicht gesondert betrachtet. Nach unserer – begrenzten – Erfahrung treffen die grundsätzlichen Überlegungen für beide Arten von Stieffamilien zu; sehr viele Beobachtungen von typischen Strukturen und Prozessen in Stieffamilien, die für die eine Art gelten, lassen sich auch auf die andere übertragen – selbst wenn dies im Folgenden nicht immer ausdrücklich vermerkt wird. Den hier angesprochenen Themen ist Teil 1 des Buches gewidmet.

Wir gehen in unseren Ausführungen vom systemischen Denk- und Handlungsansatz aus und suchen Prozesse und Beziehungsmuster zu erfassen. Im Blick auf die Stieffamilie heißt dies, dass wir ihre Situation als eine lebensgeschichtlich gewordene verstehen. Nach einem Prozess des Verlustes und des Abschieds, nach einer Phase der getrennt lebenden Familie wird durch das Dazukommen eines neuen Partners beziehungsweise Stiefelternteils aus bisher einander fremden Teilen ein neues Ganzes gebildet. Wir beschreiben im Teil 2 unserer Arbeit die besonderen Schwierigkeiten, die Stieffamilien im Prozess des Aufbaus dieser neuen Lebensorganisation haben.

Die Therapie mit Stieffamilien (Teil 3) hat die Aufgabe, den betroffenen Menschen zu helfen, ihr neues Ganzes so zu organisieren, dass allen Beteiligten (Über)leben, Wachstum und Entwicklung möglich wird. Dazu stellen wir die therapeutische Arbeit mit einer Stieffamilie exemplarisch vor und diskutieren die besonderen Vorgehensweisen, die aufgrund unserer Forschungsarbeit für diese Therapie notwendig sind. Dabei setzen wir die Grundlagen systemischer familientherapeutischer Forschung und Praxis voraus. Ihre Fruchtbarkeit wird in der Arbeit mit

⁴ Siehe Anhang, S. 219–220.

Stieffamilien unseres Erachtens besonders deutlich, wie umgekehrt die systemische Untersuchung von Strukturen und Prozessen in Stieffamilien zur weiteren Entwicklung systemischer Familientherapie in Forschung und Praxis beitragen kann. Die Tatsache, dass wir uns mit Stieffamilien befasst haben, legt nahe, dass wir von diesem Thema persönlich betroffen waren und sind. Im Laufe unserer Arbeit wurde uns bewusst, dass wir auf ganz unterschiedliche Art und Weise Abschied und Trennung von uns wichtigen Bezugspersonen erlebt haben und vor die Aufgabe gestellt waren, neue Beziehungen aufzubauen. Vielleicht haben uns auch diese persönlichen Erfahrungen für die Probleme und Aufgaben von Stieffamilien sensibler gemacht. Wir hoffen, dass unsere eigene Betroffenheit spürbar wird und der Leserin und dem Leser helfen kann, einen lebendigeren Zugang zu Menschen zu finden, die in Stieffamilien leben.

Unsere Ausführungen sollen die weitere Erforschung der Arbeit mit Stieffamilien anregen; sie sollen Therapeutinnen und Therapeuten, die Stieffamilien beraten, bei der Wahrnehmung der spezifischen Situation von Stieffamilien und bei entsprechenden Interventionen unterstützen. Sie sollen dadurch den unmittelbar Betroffenen (von denen einige dieses Buch selbst lesen werden) helfen, eine angemessenere Perspektive für ihr Selbstverständnis und für den Aufbau ihrer neuen Lebensgemeinschaft zu entwickeln.

Wir danken für die finanzielle Unterstützung durch die Breuninger Stiftung (Stuttgart), durch die Südwest AG der Evangelischen Fachhochschulen (Karlsruhe) und durch die Kübel-Stiftung (Bensheim). Wir danken Frau Dipl.-Pädagogin Dr. Ingrid Friedl, die durch einen umfassenden systematischen Literaturbericht über einschlägige amerikanische Veröffentlichungen einen wichtigen Beitrag zu unserer Arbeit geleistet hat.⁵ Nicht zuletzt danken wir den vielen Stieffamilien, die uns an ihren Erfahrungen und Schwierigkeiten teilhaben ließen und so den Lernprozess ermöglichten, dessen Ergebnisse wir im Folgenden mitteilen. Diesen Familien, den betroffenen Frauen und Männern, Kindern und Jugendlichen, soll dieses Buch gewidmet sein.⁶

⁵ I. Friedl: Stieffamilien. Ein Literaturbericht zu Eigenart, Problemen und Beratungsansätzen. Weinheim und München 1988.

⁶ Namen und Daten der im folgenden vorgestellten Stieffamilien sind von uns abgeändert worden, damit sie nicht identifiziert werden können.

Teil 1:
Die Stieffamilie

Einführung

Der erste Teil dieser Arbeit macht die Leserin und den Leser mit der allgemeinen Situation von Stieffamilien bekannt und führt sie dazu, die Strukturen von Stieffamilien und die Stationen der Entwicklung zur Stieffamilie kennenzulernen. Auf diesem Hintergrund soll diese bis heute wenig bekannte und unbenannte Familienform näher bestimmt werden; dabei werden bereits Probleme deutlich, die ausführlich im zweiten Teil behandelt werden.

Das 1. Kapitel stellt die Stieffamilie in den gesellschaftlichen Kontext. Die Zahl der Stieffamilien nimmt ständig zu. Trotzdem wird ihre Existenz von der Gesellschaft nicht als solche wahrgenommen. Sie ist eine namenlose Größe. Es wird Stieffamilien schwer gemacht – und sie machen es sich selbst schwer – sich von gesellschaftlich bestimmten Vorurteilen zu lösen und der Tabuisierung zu entrinnen. Im 2. Kapitel werden Kernfamilien und Stieffamilien anhand von Strukturmerkmalen miteinander verglichen. Hier wird bereits deutlich, dass es sich bei der Stieffamilie um eine andere Familienform als bei der Kernfamilie handelt. Die Andersartigkeit der Stieffamilie wird im 3. Kapitel aufgrund der von uns entwickelten Typologie weiter verdeutlicht. Anhand der Unterschiede solcher Stieffamilientypen werden auch unterschiedliche Problembereiche erkennbar.

Die Situation von Stieffamilien wird unseres Erachtens erst dann ganz erfasst, wenn wir die besonderen Phasen und die damit verbundenen Krisen betrachten, die ihre Teilsysteme im Laufe ihrer Geschichte durchlaufen. Ausschnitte aus einem Entwicklungsinterview mit einer Stieffamilie im 4. Kapitel und die nachfolgenden Ausführungen im 5. Kapitel beschreiben solche Stationen auf dem Weg zur Stieffamilie. Sie zeigen auf, dass Stieffamilien besondere Krisensituationen zu bewältigen haben, die erhöhte Anforderungen an die Organisation ihres gemeinsamen Lebens stellen.

1 Die Stieffamilie im sozialen Kontext

Vorurteile

„Brüderchen nahm sein Schwesterchen an der Hand und sprach: Seit die Mutter tot ist, haben wir keine gute Stunde mehr; die Stiefmutter schlägt uns alle Tage, und wenn wir zu ihr kommen, stößt sie uns mit den Füßen fort. Die harten Brotkrusten, die übrig bleiben, sind unsere Speise, und dem Hündlein unter dem Tisch geht's besser, dem wirft sie doch manchmal einen guten Bissen zu. Dass Gott erbarm, wenn das unsere Mutter wüßte ...“⁷

Mit diesen Zeilen beginnt eines der vielen Märchen der Brüder Grimm, in denen eine Stiefmutter auftritt. In ihnen führen Stiefmütter ihre Stiefkinder in den Wald, um sie Hungers sterben zu lassen – wie Hänsel und Gretel. Oder sie erschlagen den Stiefsohn und schicken das Stieftöchterchen barfuß in den Winterwald, wo es unter Schnee Erdbeeren suchen soll.⁸ Stiefmütter werden als böse und hartherzige Frauen dargestellt, die ihre Stiefkinder hassen, verstoßen, ja sogar umbringen. Gelegentlich erscheinen sie als Hexen, die zaubern und verzaubern können und mit ihrem Zauber Stiefkindern Böses antun.⁹

Märchen erzählen von vergangenen Zeiten, sprechen aber gegenwärtige Gefühle an. Und während viele Märchengestalten – Drachen, Riesen und

⁷ Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm, Vollständige Ausgabe, 7. Auflage, München 1983, S. 91.

⁸ In den heute gängigen Ausgaben der Märchen der Brüder Grimm handeln elf von 202 von einer Stiefmutter. In der Urfassung (1. Teil 1812, 2. Teil 1814) finden sich allerdings nur sechs „Stiefmuttermärchen“, nämlich: Aschenputtel, Brüderchen und Schwesterchen, Das Lämmchen und das Fischchen, Die drei Männlein im Walde, Die sechs Schwäne, Der liebste Roland. Die folgenden drei Stiefmuttermärchen sind erst später hinzugekommen: Das Rätsel, Die wahre Braut, Die weiße und die schwarze Braut. Nach P. Dettmering haben die Brüder Grimm in den Märchen von Schneewittchen und Hänsel und Gretel die auftretenden Mütter erst in späteren Ausgaben zu Stiefmüttern umgestaltet, weil „die Urfassung die kindlichen Hörer durch ihre archaische Ambiguität hätte erschrecken können“ (P. Dettmering, Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm in ihrer Urgestalt, 1812/1814, Lindau, o.J., S. VIII).

⁹ Bis heute wurde u.W. kaum erforscht, wie es zu dieser Rollenzuschreibung kam. Wald (zitiert nach C.J. Sager u.a.: Treating The Remarried Family, New York 1981, S. 233) vermutet, dass sie teilweise auf die Zeit zurückzuführen ist, in der nur der Mann elterliche Rechte besaß. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als das Kind als eigenständige Persön-

Zwerge, Könige und Prinzessinnen – der Welt der Fabelwesen oder doch einer vergangenen Gesellschaftsordnung angehören, sind Stiefmütter keine Fantasiegestalten, sondern können uns in der alltäglichen Realität begegnen. Sie wohnen unter uns, vielleicht im gleichen Haus, in der gleichen Straße oder am gleichen Ort. Eine konkrete Menschengruppe wird so ins Abseits gestellt, und ihr gegenüber verbreiten Märchen Vorurteile, die bis heute wirksam bleiben.¹⁰

Welche Bilder von Stieffamilien tragen wir in uns? Wirkt auch in uns die Auffassung, dass es eigentlich Stieffamilien nicht geben sollte?¹¹ Inwieweit ist unsere Gesellschaft – die vielleicht mit einer Wiederverheiratung deswegen einverstanden war, weil so wieder eine „vollständige Familie“ entsteht – wirklich bereit, die Bedeutung einer psychosozialen Elternschaft auch unabhängig von der biologischen Elternschaft ausdrücklich anzuerkennen?¹² Juristisch gesehen haben Stiefelternteile bis heute keine Rechte gegenüber ihren Stiefkindern; und bis heute sind die Rollen, Aufgaben und Funktionen von Stiefelternteilen kaum erforscht.

Vorurteile gegenüber Stieffamilien kommen im alltäglichen Sprachgebrauch zum Ausdruck, wenn wir davon sprechen, dass jemand „stiefmütterlich“ behandelt wird, und damit meinen, dass jemand vernachlässigt wird und in einer bestimmten Hinsicht Mangel leiden muss. Entsprechend wird jemand als „Stiefkind“ – zum Beispiel der Gesellschaft – bezeichnet und bedauert. Diese Redewendungen werden meist unreflektiert und unkritisch verwendet, und alle wissen, was gemeint ist. Spielt dabei nicht die unausgesprochene Auffassung mit, dass es Kindern in Stieffamilien schlechter geht als in Kernfamilien? Wie stark sind Fantasien von der „bösen Stiefmutter“ verbreitet, die das ihr anvertraute Stiefkind vernachlässigt oder schlecht behandelt, oder vom „bösen Stiefvater“, der

lichkeit entdeckt wurde und die Mutter für seine Entwicklung als wichtig angesehen und erkannt wurde, erhielt die Frau mehr und mehr elterliche Rechte (vgl. Ph. Aries: Geschichte der Kindheit, München 1979). Aus der stärkeren Beachtung der Mutter entstand bald der „Mutterschaftsmythos“, der Mutterschaft als die Lebensaufgabe und das Lebensziel von Frauen festschrieb. Wir vermuten, dass die Urfassung der genannten Märchen gegen diesen Mythos verstieß und deshalb von den Brüdern Grimm verändert wurde. Aus der bösen Mutter, die ihre Kinder hasst, ja töten will, wurde die böse Stiefmutter.

¹⁰ Vgl. Kap. 7, S. 120.

¹¹ D. Jacobsen hat sich ausführlich mit der Frage beschäftigt, wie die Gesellschaft auf Stieffamilien reagiert. Sie unterscheidet zwischen Verleugnung (denial), Verleumdung (denigration) und Desorientierung (disorientation).

¹² Siehe dazu S. 210 in diesem Band.